

Zum Problem der »Gesinnungsgemeinschaft«

Für Robert Weltsch

In einer wahrhaft lebendigen Gesinnungsgemeinschaft müßte die gemeinsame Gesinnung sich immer wieder an echten Begegnungen erproben und erneuern; die »Gesinnungsgenossen« müssten einander immer wieder die zu verkrusten drohenden Gesinnungen auflockern, müssten einander immer wieder helfen, sie in neu unbefangener Anschauung mit der sich wandelnden Wirklichkeit zu konfrontieren. Ja, das gegenseitige Hinzeigen, das gegenseitige Zu-sehen-geben, das gegenseitige Prüfen und Berichtigen in der gemeinsamen Anschauung müsste der Prozess sein, durch den die Gesinnung Mal um Mal wiedergeboren wird. Statt dessen ist man im allgemeinen auf nichts anderes aus als sich selber und die anderen am Festgesetzten festzuhalten; die Kraft sich aus der Tiefe zu besinnen, das heisst, die Wahrheitssubstanz der Gesinnung neu zu schöpfen, weiss man in sich und in den anderen niederzudrücken; die Tatsachen werden durch die obligate Brille korrigiert; echten, also notwendigerweise aufrührenden Begegnungen weicht man erfolgreich aus; und schließlich ist der sture Klüngel, immer noch Gesinnungsgemeinschaft zubenannt, für seine Mitglieder keine freie Flur mehr, nur noch ein Pferch. Aus dem Stande der Selbständigkeit aller, der die lebendige Beziehung aller zu allen ermöglicht, ist der Menschenverband in die vormenschliche Situation zurückgesunken, die nur zwei wesentliche Elemente kennt: im Vordergrund die zusammenklebende »Diesheit«, innerhalb deren es keine Sonderexistenz gibt, und aus dem Hintergrund jeweils vorbrechend die bedrohende »Jenheit«, auch sie ohne alles personhafte Dasein, gestaltlos, nur noch ein Schemen aus Flecken, die Angriff und Abwehr anzeigen, nur noch der »Feind«.